

Einleitung: Praktische Theologie als Lebenswissenschaft?!

Martina Kumlehn

Die Wissenschaftsdiskurse der so genannten Lebenswissenschaften werden nicht nur von Spezialisten getragen, sondern erreichen über die Medien auch in vielfältiger Weise die interessierte gesellschaftliche Öffentlichkeit. Das liegt einerseits an den beachtlichen Erfolgen und den sich damit verbindenden Erwartungen an den medizinischen Fortschritt, und andererseits an der ethischen Brisanz und Ambivalenz einiger Kernthemen wie z.B. der Gentechnik und Gendiagnostik, der Stammzellenforschung und spezieller pharmazeutischer Forschung im Bereich des Hirndopings. Dabei zeigt sich, dass diese Diskurse in ein neues Stadium eintreten, weil die Leitdisziplinen der Life Sciences – Biologie und Medizin – die komplexen Fragen nach dem Leben, nach seinem Anfang und seinem Ende, nach seiner Struktur, seiner Funktion, seinem Sinn und seiner Verantwortung nicht allein, sondern nur im Verbund von Natur- und Geisteswissenschaften sinnvoll bearbeiten können. Ein exemplarisches Beispiel für diese Entwicklung ist das „Center für Integrative Life Sciences (CILS), das in Berlin unter Federführung der Humboldt-Universität in Zusammenarbeit mit anderen Wissenschaftsinstituten im Zuge des Exzellenzwettbewerbs des Bundes 2007 gegründet worden ist. Die klassische Trennung von empirischer Erforschung und Erklärung des Lebens auf der einen Seite und der Deutung und hermeneutischen Verstehensleistung bzw. der ethischen Urteilsbildung auf der anderen Seite soll überwunden werden, indem Disziplinen wie Anthropologie, Biologie, Medizin, Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften, Ethnologie, Philosophie und Psychologie zusammen arbeiten, um gemeinsame Forschungsprojekte zu entwickeln. Auf diese Weise können die verschiedenen Wissenschaftskulturen ihre Perspektiven auf das Phänomen ‚Leben‘ in einen fruchtbaren Dialog einbringen. Diese Initiative regt dazu an, die Herausforderungen dieser neuen diskursiven Vernetzungen auf das eigene Fach zu beziehen und zu fragen, ob seine Weise, sich dem Leben empirisch und deutend zuzuwenden, von den Diskursen der Lebenswissenschaften lernen kann bzw. selbst

einen nicht substituierbaren Beitrag im Kontext dieser Debatten zu leisten vermag.

Unter dem provozierenden Titel „Lebenswissenschaft Praktische Theologie?!“ hat zu diesem Zweck eine Tagung in Rostock stattgefunden, deren Vortragende unter Bezug auf das Frage- und Ausrufezeichen kritisch erörtert haben, ob und in welchem Sinne die Praktische Theologie in direkter Auseinandersetzung mit dem Ansatz der Life Sciences sich selbst tatsächlich als Lebenswissenschaft verstehen kann. Dabei ist die Entwicklung des Faches seit der empirischen Wende in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts vorausgesetzt, in deren Folge die Hinwendung zur Beobachtung und Analyse religiöser Praxis unter verstärktem Rückgriff auf die Humanwissenschaften zunehmend an Bedeutung gewann. Die ausdifferenzierten Vollzüge gelebter Religion sollen seitdem empirisch erhoben und religions- und kulturhermeneutisch interpretiert werden, um dann wieder erfahrungsbezogene Vermittlungs-, Gestaltungs- und Handlungsimpulse anregen zu können. Auf diese Weise bemüht sich die Praktische Theologie, ihre Reflexionsanstrengungen an den konkreten Lebensvollzügen und ihren Deutungsmustern zu orientieren. Während jedoch der Religionsbegriff in den letzten Jahren intensiv bearbeitet worden ist, ist der Begriff des Lebens selbst, die Frage, in welche hermeneutischen Horizonte er als Deutungskonstrukt eingestellt wird und wie die neuesten Entwicklungen der Life Sciences auch die praktisch-theologischen Deutungen von Leben beeinflussen können, noch wenig bearbeitet. Dies ist umso erstaunlicher, als die Deutungsvollzüge in Predigt, Seelsorge und Unterricht auf eine Auseinandersetzung mit diesen veränderten Wahrnehmungen von Leben angewiesen bleiben, wenn sie auf Resonanz stoßen wollen.

Allerdings sind in den letzten Jahren in anderen theologischen Fächern wie der Kirchengeschichte und vor allem der Systematischen Theologie bereits grundlegende Arbeiten rund um den Begriff des Lebens erschienen, die die Auseinandersetzungen der Praktischen Theologie vorbereiten und flankieren. So argumentiert Christoph Marksches in seiner Berliner Antrittsvorlesung „Ist Theologie eine Lebenswissenschaft?“ in kritischer Auseinandersetzung mit dem Begriff und seiner ideologisch nicht ganz unbelasteten Vorgeschichte im 20. Jahrhundert differenzhermeneutisch. Einerseits fordert er von den Theologen eine „energischere Rezeption von Ergebnissen der Lebens-

wissenschaften“¹. Andererseits warnt er vor der Tendenz einer transdisziplinären Aufweichung traditioneller Fächergrenzen² und verweist nachdrücklich auf die Notwendigkeit, die pluralen theoretischen Erschließungsweisen des Phänomens ‚Leben‘ und korrespondierend die verschiedenen Bestimmungen von Lebenswissenschaft sorgfältig herauszuarbeiten, bevor sie aufeinander bezogen werden. Einer solchen Aufgabe innertheologischer Klärung haben sich die Autoren des Marburger Jahrbuchs Theologie IX gestellt, in dem Systematiker dem Begriff ‚Leben‘ in verschiedenen theologischen und philosophischen Kontexten nachgehen. Hartmut Rosenau betont, dass sich das „Thema ‚Leben‘ für die reflexive Vermittlung des christlichen Glaubens mit dem vieldimensional geprägten Zeitgeist in Anknüpfung und Widerspruch“³ hervorragend eigne, weil Leben immer nur aus dem Lebensvollzug heraus erfasst werden könne und von daher auch die naturwissenschaftlichen Beschreibungen nach Deutung verlangen.

Der XI. Europäische Kongress für Theologie 2002 in Zürich hat sich ebenfalls dem Thema ‚Leben‘ gewidmet und in seinen Beiträgen eine Öffnung gegenüber naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Perspektiven vollzogen.⁴ Allerdings bleibt es bei einer Addition der Beiträge, ohne dass explizit innere Bezüge herausgearbeitet würden. Deutlich darüber hinaus geht Dietrich Korsch, der die massiven Veränderungen im Lebensbegriff der Gegenwart direkt aufnimmt, um zu zeigen, „worauf aktuelle religiöse Deutungsleistungen reagieren und woran sie sich anpassen müssen.“⁵ Seine Argumentation gipfelt in der These, „dass sich gegenwärtig der Begriff des Lebens so entfaltet hat und weiter entfaltet, dass er selber die Rolle einer auto-poietischen Religion einnimmt. Religion als auf die Kontingenz des Lebens bezogene Deutungsleistung wird tendenziell ersetzt durch eine Auffassung des Lebens, in der sich naturale, kulturelle und religiöse

1 Christoph Marksches, *Ist Theologie eine Lebenswissenschaft? Einige Beobachtungen aus der Antike und ihre Konsequenzen für die Gegenwart*, Hildesheim/Zürich/New York 2005, 31.

2 Vgl. a.a.O., 32.

3 Hartmut Rosenau, *Zur Einführung: Theologische Vorbemerkung zum Thema ‚Leben‘*, in: Wilfried Härle/Rainer Preul (Hg.), *Marburger Jahrbuch Theologie IX: Leben*, Marburg 1997, 1-14, 3.

4 Eilert Herms, (Hg.), *Leben. Verständnis – Wissenschaft – Technik*. Kongressband des XI. Europäischen Kongresses für Theologie 15.-19. September 2002 in Zürich, Gütersloh 2005.

5 Dietrich Korsch, *„Leben“ als Thema gelebter Religion*, in: Albrecht Grözinger/Georg Pfeleiderer (Hg.), *„Gelebte Religion“ als Programmbegriff Systematischer und Praktischer Theologie*, Zürich 2002, 191-207, 192.

Momente integrieren.“⁶ Es lasse sich eine Religion des Lebens beobachten, in der der Dreiklang Gesundheit, Heil und Leben bestimmend sei. Markiert wird hier die grundlegende Spannung, dass diese Lebensreligion auf eine Verminderung von Differenzerfahrungen setzt, während in der christlich-religiösen Deutung die Differenz zwischen einer nur metaphorisch vorauszusetzenden Einheit des Lebens und unserem Umgang mit ihr festgehalten werde.⁷ Korsch gehört zu der Forschungsgruppe „Arbeit am Leben: Thematisierungen und Vollzüge“ der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg, deren sowohl diachron als auch synchron ausgerichtete interdisziplinäre Rekonstruktionen des Lebensbegriffes inzwischen in zwei Bänden mit unterschiedlichen Schwerpunkten dokumentiert sind.⁸

Zu diesem skizzierten Diskurszusammenhang setzt sich die Praktische Theologie in diesem Band ins Verhältnis, indem einerseits exemplarisch unter dem Schwerpunkt Lebenswissenschaft, Technik und Religion direkte Vernetzungen mit einem Ansatz der Life-Sciences sowie dessen hermeneutischer Reflexion und systematisch-theologischer Interpretation dargestellt werden, und andererseits Rekonstruktionen des Lebensbegriffes in verschiedenen praktisch-theologischen Handlungsfeldern vorgestellt werden. Dabei werden die für die Praktische Theologie besonders bedeutsamen Begriffe Lebenswelt, Lebensgeschichte, Lebensstil, Lebensraum und Lebenskunst in verschiedenen intradisziplinären Perspektiven besonders beleuchtet, um grundlegende epistemologische Aspekte des Selbstverständnisses des Faches im Umkreisen des Lebensbegriffes weiterer Klärung zuzuführen. Denn Leben wird eben nicht „pur“ bzw. als solches wahrgenommen, sondern immer in bestimmten Deutungsperspektiven, die jeweils expressive, narrative, deutend-hermeneutische Voraussetzungen, ethisch-gestalterische oder ästhetisch-lebenspraktische Aspekte des Lebensvollzuges betonen. Es gehört zur Grundstruktur des Bandes, dass in der Regel zwei Beiträge zu einem Themenkomplex responsiv aufeinander bezogen sind. Dieser Bezug erfolgt in der überwiegenden Zahl der Beiträge direkt und explizit, so dass lebendige Gesprächskonstellationen in Rede und Gegenrede ersichtlich werden. In

6 A.a.O., 195.

7 Vgl. a.a.O., 206.

8 Petra Bahr/Stephan Schaede (Hg.), *Das Leben I, Historisch-systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs*, Tübingen 2009 und Stephan Schaede/Gerald Hartung/Tom Kleffmann (Hg.), *Das Leben II, Historisch-systematische Studien zur Geschichte eines Begriffs*, Tübingen erscheint Dez. 2010.

einigen Fällen jedoch ist der Bezug eher indirekt gegeben, indem das eine Thema unter zwei sich ergänzenden Perspektiven bearbeitet wird.

Im ersten Teil *„Leben und Lebenswissenschaften – Zugänge“* eröffnet *Kerstin Thurow*, Begründerin des Rostocker Zentrums *„Life Science Automation“*, das insbesondere den Transfer von Einsichten der Life Sciences in wirtschaftliche Verwertungszusammenhänge befördern will, mit ihrem Beitrag *„Life-Sciences heute – Symbiose aus Naturwissenschaft, Medizin und Technik“* den Diskurs. Dabei wird deutlich, wie ausdifferenziert die Fachsprachen sind und welche Herausforderungen für das gegenseitige Verstehen sich daraus ergeben. Darauf reagiert *Pierre Bühler* mit seinem Beitrag *„Leben verstehen – Life Sciences verstehen. Hermeneutische Erwägungen“*, indem er einerseits aufzeigt, inwiefern dieser Ansatz der Life Science Automation implizit auf Strukturen hermeneutischer Reflexion rekurriert, und indem er andererseits herausarbeitet, welche offenen Fragen in ethischer und gesamtgesellschaftlicher Perspektive sich bei dieser Verschränkung von Technik und lebendigem System bzw. bei dem technisch dominierten Zugriff auf Lebensprozesse einstellen. Sehr grundsätzlich erörtern darauf *Dietrich Korsch* und *Philipp Stoellger* das Verhältnis von Leben, Technik und Religion. *Korsch* betont in dem Beitrag *„Leben als Metapher und als Gegenstand von Technik. Beobachtungen zur gegenwärtigen ‚Religion des Lebens‘“* die Valenz des Lebensbegriffes für religiöse Sinndeutung und hebt die Strukturähnlichkeiten der Begriffspaare Leben und Religion bzw. Leben und Technik hervor, um schließlich auf die umfassende Sinnproduktion der Lebensform Technik zu verweisen, die von der Religion eine Präzisierung ihres Beitrags zur Lebensdeutung verlangt. *Stoellger* nimmt in seiner Replik *„Leben zwischen Technik und Religion. Zur Konkurrenz von Technik und Religion im Blick auf das Leben“* den Lebensbegriff als „absoluten Begriff“ und „Pathosformel“ zugleich auf und arbeitet das spannungsvolle Verhältnis von Medialität des Lebens im Gegenüber zur grundsätzlich beunruhigenden Erfahrungen vorausgehender Unmittelbarkeit heraus. Des Weiteren akzentuiert er Technik als „die Möglichkeit des Unmöglichen“ und grenzt davon Religion als Sinn und Begehren für das prinzipiell Unmögliche, das allein unter dem Vorzeichen der Hoffnung lebendig ist, ab. *Wilhelm Gräß* entfaltet im Anschluss in dem Beitrag *„Lebenssinn und die Frage nach Gott“* die sinnreflexiven Herausforderungen durch die Lebenswissenschaften, die parallel zu ihrer Ausdifferenzierung auf begleitendes Orientierungswissen angewiesen bleiben. *Thomas Schlag* konzentriert sich in seinem Beitrag *„Um das Leben wissen. Praktische Theologie und die Verheißungen der Lebenswissenschaften“* auf die Verheißungen der roten Life-Sciences in Gestalt der Pharmaindustrie und

verlangt von da aus, die menschlichen Daseins- und Hoffnungsvollzüge wahr und ernst zu nehmen, um die „Lebensdienlichkeitsaufgabe“ Praktischer Theologie in der Erhellung der Prozesse komplexer Wahrheitssuche in menschlicher Lebensführungspraxis aufzuzeigen. Im Ausgang von Schlags Bezugnahme auf die Werbung der Pharmaindustrie fragt *Andreas Kubik* in dem Beitrag *„Wahrnehmung der Lebenswelt und Kulturhermeneutik als theologische Aufgabe. Anzeige einer Baustelle“* sehr grundsätzlich, welche theologischen Klärungen an- und noch ausstehen, um das Anliegen kulturhermeneutischer Erschließungen der Lebenswelt in theologischer Perspektive begrifflich und sachlich verantwortet gelingen zu lassen. Er betont das Spannungsfeld von postulierter vorgängiger Vertrautheit von Lebenswelt in phänomenologischer Perspektive und der Erfahrung von Fremdheit in der Begegnung mit verschiedenen Lebenswelten, die zugleich vorauszusetzen ist, wenn ausdifferenzierte Lebens- und Kulturbereiche praktisch-theologisch verstanden werden sollen.

Im zweiten Teil *„Rekonstruktionen von Leben in praktisch-theologischen Handlungsfeldern“* schließen *Thomas Klie* und *Harald Schroeter-Wittke* direkt an die Ausführungen von Kubik an, indem sie ihre Weisen des Verständnisses des Lebensweltbezuges Praktischer Theologie darlegen. *Klie* verweist in seinem Beitrag *„Alltagsreligion – Sonntagskultur. Das praktisch-theologische Interesse an den Oberflächen“* auf Analogien von Spiel und Liturgie, indem er die Fußballwerbung „Eure Gebete wurden erhört“ auslegt. *Schroeter-Wittke* reagiert darauf in *„Den Schein wahren – Neun Responsorien auf das praktisch-theologische Interesse an den Oberflächen“* mit einer Performanz von Oberflächensemantik, um schließlich ein „Popkulturkompetenzzentrum der EKD“ im Dienste praktisch-theologischer Milieuforschung zu fordern. Die Kategorien von Leben, Leib und Liturgie werden bei *Michael Meyer-Blanck* in dem Beitrag *„Leben deuten aus dem Glauben. ‚Leben‘, ‚Leib‘ und Liturgie‘ als praktisch-theologische Kategorien“* zunächst zueinander und dann auch zu Grundaxiomen der Lebenswissenschaften ins Verhältnis gesetzt. Er verweist auf interessante Korrespondenzen zwischen der Hochphase der Lebensphilosophie und der Etablierung Praktischer Theologie und betont, dass die Theologie für einen differenztheoretischen Lebensbegriff eintreten solle. *Uta Pohl-Patalong* hebt in ihrer Replik *„Liturgie erleben: Ansätze zur Lebensrelevanz der Liturgie“* die Bedeutung (zukünftiger) empirischer Forschung hervor, um die tatsächliche Lebensrelevanz der Liturgie mit der praktisch-theologisch postulierten Relevanz kritisch abzugleichen. *Christian Grethlein* arbeitet in seinem Beitrag *„Lebensgeschichte(n) und Kasualien“* die Bedeutung lebensweltlicher Veränderungen im Bereich der Familie, im Gesundheitswesen

und im Bildungswesen verbunden mit einem Funktionsverlust des Pfarrberufes für die veränderte Wahrnehmung der Kasualien heraus, die sich nunmehr auf Übergänge im Leben außerhalb der Bereiche Bildung und Gesundheitspflege beziehen. Allerdings entstehen in der ausdifferenzierten Gesellschaft auch Bedürfnisse der Begleitung von neuen Übergangsbegehungen, die wieder Kontakte zu den ausgeschlossenen Bereichen herstellen können, wie z.B. der Einschulungsgottesdienst. Grethlein plädiert für einen zentralen Taufbezug der verschiedenen Kasualien als Kriterium ihres inneren Zusammenhalts. Christian Albrecht verfolgt in seiner Response *„Kasualien: Deutung individuellen Geschicks im Horizont allgemeiner und unverfügbarer Lebensbedingungen“* sehr differenziert den möglichen lebensgeschichtlichen Bezug einzelner Kasualien, die er als Deutungen zweiter Ordnung versteht. Es komme darauf an, lebensgeschichtliche Einmaligkeit im Horizont des überindividuell Gültigen auszulegen. In seinem homiletischen Beitrag *„Über das Leben des Hörers reden‘ oder: Lebenswelt als Deutungshorizont der Predigt“* will Ralph Kunz den Lebensweltbegriff vor dem Abgleiten in die Belanglosigkeit retten, indem er gegen einen „Gottesverlust“ phänomenologisch orientierter Homiletik argumentiert und Predigt als Interpretation „von Leben im Horizont der Gottesfeier“ begreift. Predigtarbeit ereigne sich im Wandern, Erkunden und Durchschreiten von Räumen und Welten, als Bewegung zwischen Lebenswelt, Textwelt und Predigtwelt. Anne Steinmeier bedenkt dagegen in *„Ikonische Innovationen. Überlegungen zur Predigt im Horizont kultureller Lebenswelt“* anders akzentuiert im Rekurs auf die Erzähltheorie Paul Ricœurs, wie gerade der radikale Lebensweltbezug die Predigtarbeit dazu auffordere, alle vermeintlichen Sicherheiten hinter sich zu lassen, um sich auf echte phänomenologische Entdeckungen einlassen zu können. Predigt als performativer Akt gestalte Sprachräume als Eröffnung von Möglichkeitsräumen, in die hinein sich Leben neu auslegen könne. Martina Kumlehn bündelt in dem Beitrag *„Lebenskunst im Alter. Herausforderungen für (religiöse) Bildungsprozesse“* Fragen der Lebensform, der Lebensführung und der Lebensaufgaben im Alter im Anschluss an das Konzept der Lebenskunst, wie Wilhelm Schmid es entworfen hat. Dabei werden zentrale Begriffe wie Selbstbestimmung, Selbstgestaltung und Selbstdeutung einer kritischen theologischen Relecture unterzogen, um Bildungsangebote für christliche Lebensformen im Alter in den Blick zu nehmen. Bernhard Dressler reflektiert korrespondierend in *„Den Jahren Leben hinzufügen‘: Übernützliche ‚Bildung im Alter‘“* grundsätzliche Voraussetzungen von Bildungsprozessen im dritten und im vierten Lebensalter und verweist auf die Ambivalenz der Forderung nach lebenslangem Lernen. Besondere

Chancen sieht er in der Akzentuierung der Übernützlichkeits von Bildung, die im Alter exemplarisch deutlich werden kann. *Claudia Schulz* lenkt schließlich in „*Bunt wie das Leben' – Vom Verhältnis der Kirche zur empirischen Lebenswirklichkeit*“ die Aufmerksamkeit auf die Aussagekraft qualitativer Sozialforschung, um die Vielstimmigkeit der Erwartungen an die Gestaltung des Lebensraumes Kirche im Kontext verschiedener Milieus sichtbar zu machen. Sie arbeitet exemplarische Konfliktlinien und ihre Dimensionen heraus. *Thomas Erne* entfaltet dagegen in „*Lebensraum Kirche*“ das Potential des Raumes vor dem Hintergrund von Architektur und Kunst, um die Lebensrelevanz christlichen Glaubens auch in Zukunft zum Ausdruck zu bringen. Er nimmt dabei Bezug auf die Bedürfnisse des spätmodernen Menschen nach der besonderen Atmosphäre von Kirchen, die sich in Autobahnkirchen, Citykirchen und kirchenraumpädagogischen Veranstaltungen artikulieren.

Nach dem Durchgang durch die verschiedenen Handlungsfelder der Praktischen Theologie und ihres je spezifischen Bezuges auf das Leben fasst *Dietrich Korsch* die Hauptlinien der Diskussionen und die offenen Fragen in seinem thetischen Epilog „*Life science – gelebte Religion – Theologie als Lebenswissenschaft*“ zusammen.

Die Herausgeber danken der Fritz Thyssen Stiftung sehr herzlich für die Finanzierung der Tagung „Praktische Theologie als Lebenswissenschaft?!“ und den Vortragenden für die Bereitstellung und Ausarbeitung ihrer Beiträge sowie einzelnen Autorinnen und Autoren, die auch ohne Teilnahme nachträglich noch einen Aufsatz beigesteuert haben. Dem Verlag Walter de Gruyter sei gedankt für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs“. Möge diese Dokumentation etwas von der Lebendigkeit der Debatten während der Tagung erkennen lassen und den Diskurs um die Lebenswissenschaften in der Praktischen Theologie befördern.